

Die Entstehung unserer Heidelandschaft

Nach der Feststellung der Geologen hat sich in unserer Heimat nach Beendigung der letzten Vereisung allmählich Wald gebildet. Seit etwa 7000 Jahren wächst auf dem sandigen Boden eine lichte Waldgesellschaft aus Birke, Eiche, Vogelbeere, Zitterpappel, Faulbaum, Hülse (Ilex), Wacholder, Adlerfarn, Bickbeere usw. In dem ganz natürlich gewachsenen Urwald, dem sogenannten Eichen-Birken-Wald, war auch die Fuhre als Einzelbaum vertreten. (Fuhrenwälder gibt es bei uns erst seit rund 200 Jahren). An offenen Stellen fand sich das Heidekraut ein. Da es eine lichtliebende Pflanze ist, verschwand es wieder, sobald das Blätterdach sich schloß. Eine geschlossene Heidefläche gab es in der von Menschen ungestörten Natur noch nicht, solange diese als Jäger, Fischer und Sammler darin lebten. Seit etwa 2500 v. Chr. aber griff der Jungsteinzeitbauer in die Landschaft ein und vernichtete immer größere Teile des Naturwaldes durch Beweidung mit Groß- und Kleinvieh, sowie durch Kahlschlag und Brand. Die Heide eroberte die entstandenen Lücken, und nahm mit der Zunahme der Besiedelung und der Vergrößerung der Bewirtschaftung ständig an Umfang zu und führte nach dem Mittelalter zur Verheidung meilenweiter Gebiete.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung der Heideflächen wuchs auch die Zahl der Heidschnucken. Die Schnucken verbissen mit ihren scharfen Zähnen das Heidekraut und die jungen Baumkeimlinge. Sie verjüngten dadurch das Heidekraut und schützten die Landschaft vor der Wiederbewaldung. Die durch die Schnucken beweidete Heide zeigte reichen Blütenansatz und blieb kurz und dicht. So war es hier bei uns bis zum Beginn der großen Umstellung in der Wirtschaftsweise, die vor rund hundert Jahren begann.

Nach der Viehzählung im Jahre 1864 gab es in der Lüneburger Heide 777.000 Schafe.

Im Reg. Bez. Lüneburg zählte man im Jahre	1900	172.651	Schafe
	1910	83.237	"

In zehn Jahren betrug die Abnahme 51,7%.

Im Kreise Harburg gab es 1954 nur noch 2.989 Stück in 9 Herden, das sind in der Hauptsache die Herden, die vom Verein Naturschutzpark gehalten werden, damit im Heidepark die letzten Heideflächen erhalten bleiben.

Den Wäldern wurde aber nicht nur durch Waldweide und Plaggenhau schwerer Schaden zugefügt. Die Entwicklung der Städte im Mittelalter und der Ausbau der Handelsflotte der Hansa führte außerdem zu einem gewaltigen Raubbau an den Waldbeständen. Die Eichen gingen über Hamburg oder Bremen nach England oder Holland. Die Saline in Lüneburg verbrauchte jährlich bis zu 100.000 rm Buchenbrennholz zum Heizen der Siedepfannen. Zur Veranschaulichung der Größe dieser Holzmenge sei mitgeteilt, daß die heutige Holzherzeugung der 21 staatlichen Forstämter im Reg. Bez. Lüneburg nicht ausreichen würde.

Erst nach der erfolgten Gemeinheitsteilung und der Aufhebung der Weiderechtigung in den Waldungen vor etwa hundert Jahren ist eine planmäßige Forstwirtschaft möglich.

So darf man sich nicht wundern, daß auf der Karte des Kurfürstentums Hannover, die in den Jahren 1764-86 hergestellt worden ist, in dem Gebiet zwischen Schierhorn, Wehlen, Undeloh, Ollsen und Hanstedt, abgesehen von den wenigen Ackerflächen um die Dörfer herum als größere Waldgebiete nur das Meninger Holz, der Westerhoop bei Undeloh und die Forst Hanstedter Berge eingezeichnet sind. Alle anderen Flächen waren blanke Heide.

Bei der großen Ausdehnung der früheren Heideflächen in diesem Gebiet ist es verständlich, daß die Hittfelder Bauern zum Heidehauen hierherkamen und bei der Gelegenheit in dem Gasthause auf dem Haßel einkehrten und die Ramelsloher auf dem Töps ihren Bedarf deckten bis nach der Jahrhundertwende.

Da man während der ganzen Zeit der Dreifelderwirtschaft eine Stallfütterung fast gar nicht kannte, war die Erzeugung von Stallmist gering. Deshalb wurden Schafe gehalten, die den besten Stallmist erzeugen. Der magere Sandboden verlangte aber eine kräftige Düngung, wenn die Erträge einigermaßen sein sollten. So mußte man bemüht sein, die anfallende Stallmistmenge noch zu vermehren, indem man "Mieten" setzte. Dazu gebrauchte man vor allen Dingen die Plaggen, die man Jahr für Jahr dem Waldboden entnahm. Auf eine Schicht aus fettem Schafmist wurde eine Schicht Plaggen gedeckt. Darauf kam wieder eine Schicht Schafmist, die wiederum mit einer Plaggenschicht abgedeckt wurde. Das wurde fortgesetzt, bis eine mannshohe Miete entstanden war. Durch die sich bildende Fäulnis wurden im Laufe eines Jahres die Plaggen ebenfalls zersetzt, und so hatte man eine doppelte Menge Mist erhalten und konnte nun auch die doppelte Menge Ackerland mit einer ausreichenden Düngung versorgen. Bei der Lagerung des Mistes erfolgt eine Zersetzung desselben, dabei wird Wärme erzeugt. Diese Wärme machten sich früher, als es noch umfangreiches Moor- und Bruchgelände gab, die Ringelnattern zu Nutze. Sie legten mit Vorliebe ihre weichschaligen Eier, deren Größe zwischen der der Sperlings- und Taubeneier schwankt, in die Mieten. Inzwischen sind die Mieten ganz verschwunden, und von dem einstmaligen Moor- und Bruchgelände ist nur noch ein kleiner Rest vorhanden. Damit ist der größten aber giftlosen heimischen Schlangenart die Lebensbedingungen genommen worden. Die Folge davon ist, daß nun die junge Generation dieses Tier bereits nicht mehr kennt und nur noch wenigen der plattdeutsche Name "Snaak" geläufig ist.